

Kurt Tackenberg, *Die jüngere Bronzezeit in Nordwestdeutschland*. Teil I: Die Bronzen. Hildesheim 1971. 318 Seiten, 45 Verbreitungskarten und 40 Tafeln.

Wohl jeder an dieser Epoche und dem betreffenden Raum interessierte Leser wird den ersten Teil des auf zwei Bände konzipierten Werkes mit mancherlei Erwartungen aufschlagen, ihn nach eingehender Lektüre aber in vieler Hinsicht enttäuscht wieder aus der Hand legen; denn der Inhalt hält nicht das, was der Titel verspricht.

Dies beginnt schon mit der Frage, in welchen Landschaften eigentlich systematisch und mit dem Bestreben nach weitgehender Vollständigkeit Material aufgenommen worden ist. Im wesentlichen dürfte es sich um Niedersachsen und Westfalen handeln, doch wird das lediglich in der Einleitung pauschal angedeutet; eine klare Abgrenzung fehlt ebenso wie eine Liste der besuchten Sammlungen. Unklar bleibt leider auch, welche Gattungen von Gegenständen überhaupt – und gegebenenfalls in welchem Umfange – gesammelt wurden. In der Einleitung (S. 1) wird lediglich gesagt: 'Es ist selbstverständlich, daß ich die Fundgruppen außer acht lasse, deren Material gegenüber früher so gut wie konstant blieb, so daß sich ein erneutes Eingehen auf sie erübrigt. Das ist z. B. bei Schwertern und Ringschmuck der Fall'. Für so selbstverständlich wird man das aber kaum halten, denn jeder mit der Materie Vertraute weiß, daß die – hier übrigens nirgends zitierten – Zusammenstellungen der nicht behandelten Gattungen, wie etwa der Schwerter, Bein-, Arm- (mit Ausnahme der Nierenringe) und Halsringe, der Halskragen, Hängebecken, Gürtelbuckel, wesentlicher Gruppen der Fibeln etc. in der Literatur weit verstreut und, da bisweilen Jahrzehnte alt, auch unvollständig sind. Dem Titel des Buches entsprechend, hätten all diese Gruppen und Typen wenigstens erfaßt und in ausführlichen Listen vorgelegt werden müssen. Es braucht kaum noch gesagt zu werden, daß Einzelstücke wie Helm, Luren, Goldgefäße, Bronzeräder etc. nirgends Erwähnung finden. Anscheinend sammelte Verf. selbst bei den von ihm abgehandelten Gattungen mit unterschiedlicher Intensität, denn er sagt selbst (S. 174): 'Die Nadeln Nordwestdeutschlands habe ich nicht so systematisch gesammelt wie andere Gegenstände des Arbeitsbereiches'.

Ein Katalog ist nicht vorhanden. Er wird sehr unvollkommen und nur für die behandelten Typen durch Listen ersetzt. Hier ist zwar die einschlägige Literatur zitiert, doch fehlen in diesen Fällen Angaben über Aufbewahrungsort und Inventarnummer des Stückes, die man durchaus nicht immer der Literatur entnehmen kann, zumal es sich oft um alte oder ganz entlegene Publikationen handelt. Wenigstens im engeren Arbeitsgebiet wären solche Informationen unbedingt nötig gewesen. Man hätte auf jeden Fall das bewährte Verfahren wählen müssen, einen Katalog nach (Bundes-)Ländern und Kreisen aufzustellen. In ihm hätten dann auch die auswärtigen Parallelen angeführt werden können, falls man sie nicht, was in Ausführlichkeit schwer gewesen wäre, in Fußnoten bringen wollte. Die Listen zu den Verbreitungskarten hätten dann sehr knapp gefaßt sein können, und die wenigen zusätzlichen Seiten für sie wären der Übersichtlichkeit halber auf jeden Fall vertretbar gewesen. Im übrigen wäre viel Platz gespart worden, wenn man in den Listen, beziehungsweise in dem eigentlich erforderlichen Katalog, Zeitschriftenaufsätze in Kurzform und nicht mit vollem Titel zitiert hätte; manche Doppelzitate wären überflüssig gewesen. Es sei hier eingeflochten, daß in dem Abkürzungsverzeichnis

(S. 243 ff.) die Numerierung der Publikationen bei den einzelnen Verfassern stark durcheinandergeht. Da im Register nur die im Text erwähnten Stücke genannt werden, nicht jedoch diejenigen in den Listen, ist es zum Beispiel ausgeschlossen, die Funde aus einem bestimmten Kreise rasch aufzufinden; man müßte mühselig alle Fundlisten von Anfang bis Ende studieren, in denen die Fundorte oft in ungeordneter Folge durcheinanderstehen. In den Listen werden übrigens nicht sämtliche dem Verf. bekannt gewordenen Exemplare eines Typs genannt; die außerhalb des jeweiligen Kartenbildes liegenden erscheinen vielmehr oft nur im Text (vgl. etwa Liste 1 und S. 4 Anm. 5), andererseits ist wieder manches in den Listen, was wegen des Ausschnittes nicht auf Karten vertreten ist. Für vieles, wie etwa diverse Formen von Beilen, Rasiermessern, Messern und Haarzangen, werden nur Ergänzungslisten gebracht, so daß man auch hier mannigfaltige andere Literatur zur Hand haben muß. Da außerdem nicht alle Typen und Varianten, die in den Fundlisten erwähnt werden, in den Karten erscheinen, kann man auch über diese nicht zu einem einigermaßen repräsentativen Überblick für einzelne Gegenden gelangen. Bisweilen fehlen die Kreisangaben und bei den dänischen Funden meist die Ämter in den Listen; vor allem sind aber die Fundorte aus dem Gebiet der DDR ungleichmäßig wiedergegeben. Hier wurde eine Umarbeitung versäumt; denn gelegentlich findet man neue Kreisangaben, sehr oft aber die heute nicht mehr gültigen, wie etwa West- und Ostprignitz. Auf den Karten blieben selbst im eigentlichen Arbeitsgebiet Fundpunkte, die nach anderen Verfassern wiedergegeben sind, ohne Nummern; da aber bei den mehrfach herangezogenen Autoren Baudou und Sprockhoff die Karten ebenfalls keine Fundnummern tragen, lassen sich viele Fundorte – wenn überhaupt – nur mühsam ermitteln. Gibt es Signaturen ohne Zahlen, so auch Zahlen ohne Signaturen (Karte 4 b), die in diesem Falle ohne weiteres etwa durch ein Kreuz hätten gekennzeichnet werden können.

Die Benutzbarkeit des Buches wird erschwert und die Lektüre allein schon deshalb über weite Strecken quälend, weil die Kapitel nicht nach den behandelten Typen unterteilt sind. Wenigstens durch gesperrten Druck der einzelnen Benennungen hätte man eine gewisse Gliederung schaffen sollen. Auch hier wird also eine schnelle Information verhindert, zumal die Zahl der Abbildungen sehr gering ist und man sich bei einer konkreten Bestimmungsfrage nicht ohne weiteres an ihnen orientieren und dann mit Hilfe des Registers weiterkommen kann. Zu bedauern ist der geringe Umfang des noch dazu nicht recht ausgewogenen Abbildungsteiles. Hier hätte man sehr viel mehr bringen sollen, vor allem die wenigen geschlossenen Funde, selbst wenn einige wichtige Stücke schon andernorts publiziert sind. Die Qualität der Zeichnungen ist unterschiedlich; viele sind sehr gut und zum Teil sogar so 'realistisch', daß man sich eine behutsame Heraushebung gewisser Spezifika gewünscht hätte, bei anderen hingegen handelt es sich um ziemlich grobe Umrisszeichnungen.

Zum allgemeinen muß zusammenfassend gesagt werden, daß die Arbeit unbefriedigend aufgebaut ist und den legitimen Wünschen des Benutzers in vieler Beziehung nicht genügt. Außerdem ist der Titel zu anspruchsvoll; in der vorliegenden Form des Buches hätte er nur etwa lauten dürfen 'Beiträge zur jüngeren Bronzezeit in Nordwestdeutschland'.

In dreizehn Kapiteln werden verschiedene Gattungen von Bronzegegenständen behandelt, als da sind Absatz-, Lappen- und Tüllenbeile, Tüllenmeißel, Lanzenspitzen, Messer, Rasiermesser, Haarzangen, Nadeln, Nierenringe und Bügelplattenfibeln. Sie können hier nicht alle einzeln besprochen werden. Vielfach trifft man auf recht pauschale chronologische Vorstellungen, was benachbarte Gebiete angeht; nicht selten hätte Verf. sich bei chronologischen Erwägungen, die hier oft unfruchtbar bleiben, wesentlich kürzer fassen können. Auch sind manche Angaben unrichtig. So läuft der Fund von Oxenvatt (S. 15 f. und 254 Nr. 178) seit mehr als einem halben Jahrhundert unter der Bezeichnung Jels, Amt Hadersleben; später (S. 20 und 252 Nr. 132) wird er dann richtig zitiert, ohne daß Verf. sich über die Identität klar ist. Bedenklich erscheint mir der Versuch, einen Teil der doppelschneidigen Rasiermesser mit Rahmengriff und Ringende bis in die P VI hinein zu datieren (S. 111 f. und 127 ff.). Bei dem Messer von Schledebrück (S. 128 und Taf. 31, 4) hätte man auf die gleichartigen Kerbverzierungen des im selben Raume gefundenen Gürtelhakens von Godelheim (S. 125 f. und Taf. 39, 7) verweisen sollen, der m. E. unzutreffend mit früheisenzeitlichem Material, wie etwa einer Tinsdähler Fibel, verglichen wird. Die chronologischen Vergleiche stehen vor allem dann auf unsicheren Füßen, wenn Keramik herangezogen wird, die im Grunde selbst nur mit Hilfe von Metallgegenständen zu datieren ist. So wird es beispielsweise kaum möglich sein, 'nordische' Rasiermesser einigermaßen genau mit Hilfe mitteldeutscher Keramik zu datieren, die man in das nordische System preßt (S. 144 f. – Vgl. dazu auch weitere ähnliche Versuche; etwa S. 164 zu Heitbrack). Zumindest kontrovers ist die Datierung des Grabes 79 von Rheinberg, Kr. Moers (S. 133 ff. und 171), das Tackenberg in Jastorf a, Desittere in Ha B setzt¹. Auch bei den Haar-

¹ M. Desittere, De urnenveldenkultuur in het gebied tussen Neder-Rijn en Noordzee (Brügge 1968) 40 f.

zungen wird bisweilen recht großzügig verfahren. Den Fund von Keitum auf Sylt, Grabhügel 21 Grab I², will Verf. (S. 157) in Jastorf a datieren. Dabei ist aber vor allem aufgrund des mit- abgebildeten schlanken Pferdekopfrasiermessers völlig klar, daß hier ein Grabinventar der P III vorliegt; und die Pinzette hat sicherlich nicht die zur Debatte stehenden drei Buckel, sondern es handelt sich bei den Erhöhungen gewiß um ausgeblühte Patina! Bei den Nadeln mit kleinem Vasenkopf stellt Tackenberg zwölf Varianten auf. Wie ungenau er dabei vorgeht, mag allein die unverzierte Variante 1 mit geradem Schaft zeigen (S. 175 ff. und 292 f., Liste 89). Das Stück von Unterstedt Stelle 198 (Liste 89, 11) besitzt keinen kugeligen Vasenkörper und ist bei einer Feingliederung kaum mit den anderen in eine Reihe zu stellen. Die Nadel aus dem Depot von Bad Homburg (Liste 89, 1) ist eindeutig verziert, und eine Datierung muß selbstverständlich nach süddeutscher und nicht nach nordischer Chronologie vorgenommen werden. Auch das Exemplar vom Bleibeskopf (Liste 89, 2) ist verziert. Viele der Stücke sind darüberhinaus nach unzureichenden Abbildungen beurteilt worden und haben recht unterschiedliche Kopfformen, bisweilen wohl auch gebogenen Schaft. Ähnlich geht es weiter, und so trägt auch die angeblich unverzierte Nadel von Kuckenburg (Liste 90, 20) Verzierung. Bei einem in anderem Zusammenhang zitierten Grabfund von Witzhave, Kr. Stormarn, Grabhügel 22 Grab 1 (S. 193), finden im Gegensatz zu den Feuersteinpfeilspitzen Schwert und Ortband keine Erwähnung, obwohl gerade sie eine sichere Datierung möglich machen. Im übrigen werden auch nicht sämtliche Nadelformen behandelt; es bleiben etwa (vgl. S. 214) die Linsen-, Nagel- und Kugelkopfnadeln als nicht aussagefähig beiseite. Von den Fibeln werden, wie gesagt, nur die Bügelplattenfibeln behandelt, die übrigen nur generell erwähnt. Für die Lüneburger Fibeln (S. 225 Anm. 801) hätte aber zumindest die einzige bisher publizierte Liste³ mitgenommen werden müssen. Wie unbefangen in chronologischer Hinsicht vorgegangen wird, zeigt auch die Datierung der in Ha B 1 gehörenden Zwiebelkopfnadel von Wittenhusen (S. 228), die der Verf. im Hinblick auf die nordische Chronologie in P V datieren möchte. Im übrigen kann man für Ha B zwar von jüngerer Stufe der Urnenfelder-, nicht aber der Hallstattzeit sprechen (z. B. S. 81).

Der längste Abschnitt des Buches umfaßt die Behandlung der Lanzenspitzen. In diesen Fragen ist Rez. unmittelbar engagiert und wird ständig zitiert oder angesprochen. Insofern mag es aus doppeltem Grund gerechtfertigt sein, hier ausführlicher – und vielleicht paradigmatisch für das ganze Buch – Stellung zu nehmen.

Als erste werden die sogenannten 'sächsisch-thüringischen' Lanzenspitzen besprochen. Auch hier sind manche nicht unwesentliche irrije Behauptungen anzutreffen. So ist es beispielsweise nicht zutreffend, wenn Tackenberg (S. 64 f.) sagt, Rez. rechne die verzierten Stücke mit geripptem Tüllenmund nicht mit zu dieser Gruppe; daraus ergeben sich verschiedene andere unrichtige Hinweise. Tackenberg versucht nun, die Lanzenspitzen mit kräftig geripptem Tüllenmund aufgrund eines größeren bisher nicht publizierten Materials aus Mitteleuropa und Hessen in vier Varianten zu gliedern. Die erste besteht im Gegensatz zu den übrigen praktisch aus Stücken, an deren Tüllenmund kräftige Riefen mehrere Rippen stehen lassen, welche also nicht über den Umriß hinausragen; die zweite umfaßt die großen Exemplare, deren Blatt jedoch nicht so ungewöhnlich schmal ist, wie Verf. meint; die Lanzenspitzen der dritten Variante haben ein sehr kurzes Blatt, und in der Regel handelt es sich auch um relativ kleine Exemplare; als vierte Variante werden Stücke betrachtet, die in der Regel kleiner sind als diejenigen der zweiten Variante und meist einen konvexen Blattumriß zeigen (Listen 41 a–d). Wenn man wie Rez., und wie wohl auch Verf., die kräftige Profilierung des Tüllenmundes eher als Zeiterscheinung denn als Kennzeichen eines Formenkreises ansieht, so besagt dies nicht, daß unbedingt auch ähnliche Formen ohne Rippung auftreten müssen, denn eine solche plastische Verzierung ist ein primärer Bestandteil des jeweiligen Typs und nicht sekundär aufgebracht, wie etwa eine Punzverzierung. Keinesfalls trifft die Meinung Tackenbergs zu (S. 68), daß seine Variante 2 den Lanzenspitzen vom 'westbaltischen Typ' entspräche; sie gleichen ihm weder im Querschnitt noch in der Gestalt des Blattes, und es handelt sich um eindeutig verschiedene Formen. Die Exemplare der Variante 3 mit kurzem Blatt mögen hingegen gewisse Parallelen in schlichten Lanzenspitzen vorwiegend des mitteldeutschen Raumes haben. Seine Variante 4 bezeichnet Verf. als Stücke, 'die dem sogenannten Lüneburger Typ III nahestehen' (Liste 41 d), doch sagt er einschränkend, daß sie im Gegensatz zu diesem mit einer Ausnahme keine Nietlöcher hätten, was dadurch bedingt sein könne, daß die Variante 4 im großen und ganzen jünger sei als der Typ III. Hiermit ist schon wesentliches gesagt,

² K. Kersten, P. La Baume, Vorgeschichte der nordfriesischen Inseln (Neumünster 1958) 429 und Taf. 71,1 sowie Taf. 131,11–12.

³ E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands (Periode IV) (Mainz 1937) 104 ff.

Glücklicherweise werden wenigstens die Fibeln Niedersachsens demnächst von Laux vorgelegt.

denn abgesehen davon, daß die Variante 4 durchaus nicht homogen ist, können Ähnlichkeiten bei einer so wenig markanten Blattgestalt, welche einer 'Normalform' nahekommt, sehr leicht auch in benachbarten Perioden auftreten. Von dem Begriff 'sächsisch-thüringische Lanzenspitzen', den auch Rez. und v. Brunn ausdrücklich nur als vorläufige Sammelbezeichnung verwendeten, 'Abschied nehmen' zu wollen (S. 70), ist schon insofern nicht ganz angebracht, als Verf. seine vier Gruppen ja nur als Varianten bezeichnet und keinen neuen Oberbegriff prägt; das schließt nicht aus, daß man mit gewissen Veränderungen die von ihm aufgestellten Varianten in Zukunft beachten und diskutieren wird.

Die Lanzenspitzen mit geripptem Tüllenmund und konzentrischen Halbkreisverzierungen (S. 71 ff.) gehören selbstverständlich mit in den großen Rahmen der 'sächsisch-thüringischen' Lanzenspitzen, oder wie immer man sie bezeichnen will, auch wenn sie aufgrund ihrer Ornamentik eine Sondergruppe bilden. Strikt abzulehnen ist Tackenberg's Zusammenstellung der Lanzenspitzen mit geripptem Tüllenmund und geometrischen Verzierungen am freien Tüllenteil (S. 74 f.); hier wird zum Teil Incommensurables miteinander in Verbindung gebracht. Es handelt sich nicht um einen Typ oder dergleichen, sondern bei einigen Einzelementen allenfalls um gewisse Zeiterscheinungen; gravierende und sofort ins Auge springende Unterschiede bleiben bei den verschiedenen Stücken jedoch durch Verf. unberücksichtigt.

Verwirrend und gefährlich erscheint die Argumentation zur Datierung des viel diskutierten Depotfundes von Midskov auf Fünen (S. 77 f.), der von manchen Autoren in P IV, von anderen in P V datiert wurde. Tackenberg faßt das Problem am falschen Ende an und berücksichtigt weder die Ausgangslage im Gebiet der Urnenfelderkultur noch die vergleichende überregionale Chronologie. Er meint, es sei 'als sicher davon auszugehen, daß die Lanzenspitzen mit konzentrischen Halbkreisbogen in Wellenbandanordnung ohne und mit Profilierung des Tüllenmundes zeitgleich' seien (S. 78). Die von ihm zitierten Exemplare aus geschlossenen Funden der P V und P VI (die Zeitstellung des Depots von Lehnitz ist umstritten) sind größtenteils Erzeugnisse nordischer Werkstätten und zeigen eine lange Tradition. Man kann sie keinesfalls als generellen Datierungsmaßstab nehmen, denn ihre Verzierungsmotive stammen eindeutig aus dem Bereich der Urnenfelderkultur südwestdeutsch-schweizerisch-ostfranzösischer Prägung, eine Feststellung, die sich auch Verf. zu eigen macht. In jenen Räumen ist das Ornament mit wechselständigen konzentrischen Halbkreismustern aber fast ganz auf den älteren Teil der Stufe Ha B beschränkt, der zeitlich weitgehend der P IV des Nordens entspricht. Insofern muß also durchaus mit der Übernahme des Motivs durch den Norden während dieser frühen Zeit gerechnet werden, und es ist unmöglich, das Depot von Midskov allein aus den obengenannten Erwägungen in die P V zu datieren.

Einfach abstrus ist die Zusammenstellung gewisser Lanzenspitzen in Liste 44 b (vgl. S. 79 f.). Nach Form wie Verzierung völlig unterschiedliches Material wird dort eingebracht, und Tackenberg subsummiert unter dem Begriff Halbkreisbogen neben konzentrischen Halbkreismustern auch Bogengirlanden und einfache Reihen von Bogenpunzen. In diesen Stücken eine Variante der Lanzenspitzen mit geripptem Tüllenmund und konzentrischen Halbkreisverzierungen sehen zu wollen, widerspricht allen Regeln der Stil- und Formenkunde. Ebenso müßig ist es (S. 81), dem Zickzackmuster in Raum und Zeit nachzuspüren, ohne Rücksicht auf die Gestalt des Trägers und auf relative Größe, Ausführung und Stellung des Ornamentdetails in der Gesamtcomposition. Liste und Behandlung des Typs Badene (Liste 41 e und S. 70 f.) bleiben unter anderem deshalb unvollständig, weil der Typ ohne nähere Begründung auf Stücke mit mehr als einer Rippe beschränkt wird.

Der Aufgliederung von Lanzenspitzen der jüngeren Urnenfelderzeit mit Strich- oder Rippenverzierung am Tüllenmund (S. 82 ff. und Liste 45 a-d) mag man bis zu gewissem Grade folgen, wenn auch eine Differenzierung nur von gründlicher Kenntnis des Originalmaterials ausgehen kann. Eine krasse Fehlinterpretation widerfährt jedoch dem Exemplar von Hassel, Kr. Nienburg (S. 85 f.), das Tackenberg unverständlicherweise 'wenn auch etwas abseits liegend' der letztgenannten Gruppe zuweist. Es ist in Verzierung und Blattgestalt völlig anders und gehört fraglos zu den früh- oder älterurnenfelderzeitlichen, ihrer Herkunft nach südosteuropäischen Lanzenspitzen mit gestuftem Blatt.

Schließlich werden in diesem größten Kapitel noch die Lanzenspitzen vom Lüneburger Typ I und III behandelt. Hier, wie auch an anderer Stelle, kann man beim Verf. die Tendenz beobachten, mehreren Typen eine lange Lebensdauer zuzuschreiben; in unseren Fällen von der P III bis zur P V oder gar P VI, womit er oft in die Nähe einer Typologie überholter Observanz gerät.

Betrachten wir zunächst die Stücke vom Lüneburger Typ III. Die Angaben zu dem unsicheren Komplex von Oldendorf bei Amelinghausen (S. 88) sind insofern falsch, als die Nadel (vom Typ Deutsch-Evern nach Laux) nicht 'erst in der frühen Eisenzeit' untergebracht werden muß, sondern mittelbronzezeitlich ist, und die Lanzenspitze per definitionem durchaus in den Rahmen paßt; denn in der Definition hieß es S. Z., daß sich die relativ hochliegende größte Breite des Blattes

etwa 20–30 % über dem Blattbeginn befinde, was natürlich nicht ausschließt, daß sie auch noch höher liegen kann. Ähnliches gilt mutatis mutandis für die Stücke von Müssen und vom Kronsberg; ebenso für die weiterhin genannten (etwa Anm. 272). Abzulehnen ist, wie oben schon betont wurde, der Versuch Tackenberg, den Typ III wegen einer vermeintlichen Ähnlichkeit mittels seiner Variante 4 der Lanzen spitzen mit geripptem Tüllenmund zu datieren. Der Versuch, andere Gruppierungen vorzunehmen (S. 92 ff.), wirkt wie vieles in dem Buch eklektizistisch, da etwa die genannten oldenburgischen Stücke in ihrer relativ zarten und schlanken Gestalt durchaus eigenen Charakter tragen. Auch die angeblichen Parallelen aus näherer und weiterer Entfernung (Anm. 297 ff.) gehören nicht zu unserem Typ, und es sind bei ihm keinerlei Beziehungen zur Urnenfelderkultur nachzuweisen; schließlich können auch die Stücke aus den jungbronzezeitlichen Funden von Arnitlund und Midskov (S. 68 f.) nicht mit ihm identifiziert werden. Über ein sicher nicht zum Typ III gehöriges Stück des Depots von Bergen auf Rügen möchte Tackenberg diesen bis in die P V datieren; außerdem meint er Zusammenhänge mit dem westbaltischen Typ zu sehen, der sich aber in seinem ganzen Habitus deutlich vom Typ III unterscheidet. Recht gewaltsam ist auch die völlig unbegründete Hypothese, daß manche Stücke aus fortlebenden Körpergräbern stammen könnten; zum einen sind solche in unserem Raum aus der jüngeren Bronzezeit nicht bekannt, was Tackenberg an anderer Stelle des Buches selbst zugibt (S. 125), zum anderen ändert sich aber auch die Beigabensitte, so daß überall im norddeutschen und skandinavischen Raum Lanzen spitzen aus jungbronzezeitlichen Gräbern zu den großen Seltenheiten gehören. Grundsätzlich wäre zu diesem Fragenkomplex zu sagen, daß man bei derart schlichten Formen, wie sie der Lüneburger Typ III nun einmal enthält, immer eine gewisse Unsicherheit in der Beurteilung in Kauf zu nehmen hat; das gilt speziell für unseren Typ, wie allgemein für andere prähistorische Formen, mögen sie nun aus Metall oder Keramik sein. Mit nur scheinbar exakten Definitionen und mit dem Vergleich einzelner Formenelemente ist hier wenig zu machen. Ähnlichkeiten in der Blattgestalt sind eben oft naheliegende Konvergenzerscheinungen; man muß sich damit bescheiden, den Versuch zu unternehmen, die Gruppe im wesentlichen zu beurteilen, denn echte wie vermeintliche Früh- oder Spätformen können immerhin auftauchen. Gefährlich ist es, sich bei so einfachen Formen in statistischen Übergangszonen zu bewegen und die dort angesiedelten Stücke zur Argumentation zu verwenden; aus ihnen oder solchen, die bloß in einer Einzelheit ähnlich erscheinen, chronologische oder kulturgeschichtliche Konsequenzen ziehen zu wollen, führt sehr leicht vom Deuten ins irreleitende Deuteln. Es ist aber einfach nicht zu übersehen, daß im 'Lüneburger' Gebiet eine größere Zahl von einander ähnlich sehenden Lanzen spitzen existiert, die aufgrund verschiedener Anhaltspunkte im wesentlichen der mittleren Bronzezeit angehören dürften, was auch – unter anderen Gesichtspunkten – Laux hervorhebt⁴. Dies kann Tackenberg letztlich nicht fortdiskutieren, und er sagt, daß der Typ – wie Rez. hervorhob – in P III beginnt, 'im Anschluß an die verwandten Formen des Lüneburger Typs II' (S. 95). Unklar heißt es dann: 'Die Bronze gießer Osthannovers werden weiter vollauf zu tun gehabt haben, um die fraglichen Stücke in Anlehnung an die Südformen und an die des Lüneburger Typs II zu schaffen . . .'; worin sich solcher zusätzlicher Südeinfluß dokumentieren soll, wird nicht gesagt. Mir scheint es nach wie vor richtig, diese Lanzen spitzen in einer im Gegensatz zu Sprockhoff veränderten Definition als Lüneburger Typ III zu bezeichnen, der im wesentlichen der mittleren Bronzezeit angehört; daß in der P IV gelegentlich noch Verwandtes vorkommt, ist immer vermutet worden, ändert aber nichts am Gesamtbild.

Auch bei Behandlung des Lüneburger Typs I begegnen wir wieder der Tendenz, den Typ chronologisch bis in die P V–VI auszudehnen und 'Spätformen' in weit entfernten Gebieten nachzuweisen. Rez. hat dazu an anderer Stelle das Notwendige gesagt⁵ und braucht nichts zu ändern oder hinzuzufügen; daß Spätformen im Verbreitungsgebiet noch die P IV erreichen können, betonte er. Der Versuch Tackenberg, eine möglicherweise dem Typ I angehörende Lanzen spitze, die wie so vieles nicht abgebildet ist, nur deshalb in die P IV zu datieren, weil sie zu einem Brandgrab gehört, dessen Leichenbrand in einem Behältnis aus organischem Material niedergelegt war, dürfte hin-fällig sein, da diese Sitte in unserem Raum bekanntermaßen schon wesentlich früher aufkommt.

Fassen wir unsere Eindrücke von dem Buch zusammen, dessen Fertigstellung dem Verf. sicherlich viele Jahre intensiven Sammelns und angestrengten Studiums abverlangt hat. Tackenberg ging, wie er selbst sagt, von dem Vorhaben aus, die etwas unglücklich als solche bezeichneten 'Großbronzen' zu untersuchen, erweiterte dann jedoch das Thema. Damit war er offensichtlich überfordert. Es wäre gut gewesen, wenn er sich nicht gescheut hätte, Arbeitskraft und Mittel darauf zu beschränken, die 'Großbronzen' oder einen Teil von ihnen für das Arbeitsgebiet weitestgehend zu sammeln sowie umfassend abzubilden und zu behandeln, sei es in einzelnen Aufsätzen, sei es in

⁴ Vgl. die Besprechung der Bücher von Laux und Bergmann durch Rez. in *Germania* 51, 1973.

⁵ G. Jacob-Friesen, *Bronzezeitliche Lanzen spitzen Norddeutschlands und Skandi-naviens* (Hildesheim 1967) 177 ff.

einer nach allen bewährten Regeln des Faches geschaffenen Monographie in eben diesem begrenzten Rahmen. Das hätte unserer Forschung gewiß großen Gewinn gebracht. Statt dessen bleibt ein Werk, in dem die hohen Investitionen an wissenschaftlicher Arbeit und finanziellen Mitteln nicht zum Tragen kommen. Vieles hätte hinzugehört, manches hätte fehlen dürfen. Der Leser erhält keinen Überblick über den Formenvorrat, das Typenspektrum jener Zeit, er kann sich hier aber auch sonst weder vollständige noch schnelle Informationen verschaffen; gerade in unserer auch wissenschaftlich schnellebigen Zeit mit einer ständig zunehmenden Fülle von Publikationen wäre das jedoch notwendig gewesen.

Köln

G. Jacob-Friesen